

Jean-Paul [Fortsetzung]

Autor(en): **Rasmussen, Holger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eiland des Hiolos. Nach dem Gemälde von Eduard Rüdisühli, Basel.

Es ist selten, daß die Kunst so jungen Jahren schon die Genugtuung und den Lohn spendet, wie unser Rüdisühli sie errungen hat. Wir können seine Zuversicht in Bezug auf das, was sie ihm zukünftig noch zu bescheren hat, fröhlich teilen; denn uns scheint er der Mann, der mit dem großen und in seiner Weise emfigen Niederländer Marnix de St. Aldegonde das „Repose ailleurs“ zur Parole genommen hat und predigt

mit seinem ganzen Tun und Lassen. — Es sollte uns zur Genugtuung reichen, wenn unsere Zusammenstellung, die leider doch nur ein dünnes Fädenlein bleibt neben dem dicken Strom, der Rüdisühlis Füllhorn entquillt, dazu beizutragen vermöchte, daß sein Werk und seine Persönlichkeit von noch weitem Kreisen aus der Nähe beesehen in ihrer vollen Bedeutung zur genauen Würdigung käme.

E. B.

Jean-Paul.

Nachdruck verboten.

Artistenroman von Holger Rasmussen. Deutsch von Friedrich von Känel, Aeschi.

VII.

Es war am Vormittag des nächsten Tages.

Der Zirkus Dwörak sollte am gleichen Abend seine Abschiedsvorstellung in der großen Stadt geben.

Jean-Paul saß auf seinem Hotelzimmer am Schreibtisch.

Durch die halb herabgelassene Persienne floß das Sonnenlicht herein und lief in kleinen flimmernden Wellen über das Papier hin, das er beschrieb.

Durch das offenstehende Fenster hatte er die Aussicht auf einen alten Garten, dessen große Baumkronen langsam ihre grüne weißgeschleckte Fülle wiegten.

Ein starker und süßlicher Duft, ein kräftiger und würziger Hauch wurde von den mächtigen Lungen des Sommers draußen in die Stube geatmet. Flieder und Gras, Rosen und blühende Akazien ...

Auf dem kleinen Tisch neben dem Kanapee stand ein leeres Service.

Angelika Amalte hatte gerade gefrühstückt und war ausgegangen. Uebrigens ging sie an diesem Tag zur letzten Probe für eine kleine Ballettvorstellung, mit welcher der unter-

nehmende Direktor am Abend seinen Aufführungen in der großen Stadt die Krone aufsetzen wollte.

Jean-Paul war von einer sonderbaren, nervösen und unbeherrschten Freude ergriffen.

Er hatte ein Gefühl, gleichsam befreit worden zu sein, ein glückliches Bewußtsein der Ungebundenheit. Er konnte sich selber nicht erklären, woher es kam; aber er glaubte plötzlich zu bemerken, wie die Fesseln der Rückfichten, Vorurteile und Konventionen von seinen Knöcheln und Handgelenken gestrichen wurden.

Es fiel ihm plötzlich ein, daß es ein Glück sei, nicht in die Rekrutenlegion der Bürgerschaft eingereiht zu sein. Er hatte niemand zu danken und niemand zu gehorchen! Eine Brücke war gesprengt, ein Bürgerbrief zerrissen! Frei! — Frei und sein eigener Herr! Eine große leuchtende Gleichgültigkeit gegenüber der klatschenden Meinung der andern, eine glückliche Verachtung des Urteils der andern!

Ein freier und fahrender Gaukler unter dem offenen Himmel Gottes!



Mythologische Landschaft. Nach dem Gemälde von Eduard Rüdisühli, Basel.

So war die Stimmung des „dummen Peters“ an diesem Morgen nach den Faustschlägen im Stall des Zirkus Dwórák...

Und jetzt schrieb er...

Selten, selten verfiel Jean-Paul wieder auf eine Wanderung durch die alten, schönen, die schwer beweinten Täler, wo die Blumen seiner Lyrik entsprossen waren... selten, selten nach dem großen, dunkeläugigen See, aus dessen Tiefe seine Poesie gewachsen war.

Dann und wann konnte diese Sehnsucht wieder in seinem Kopf murren. Und der schwermütige Artist hatte sie beständig durch eine gewisse geistige Gewalt gegen sich selber niederschlagen.

Aber seine Melancholie konnte ihn zuweilen machtlos machen. Sie konnte steigen und steigen und schließlich um seinen Geist in einer großen, brechenden Welle von Trauer zusammenschlagen.

In solchen trostlosen Augenblicken hatte er dann und wann nach der Feder gegriffen, wie der Ertrinkende nach der Rettungsplanke.

Und dann hatte er einige wenige zitternde Strophen auf das Papier gestreut. Er hatte gleichsam ein kleines, dämpfendes Lied für sich selber gesungen, ein stillendes Wiegenlied für seine eigenen weinenden Gedanken.

Aber es war nicht die Sehnsucht der bekümmerten Seele, die heute Jean-Paul veranlaßt hatte, in den verzauberten Wald des Liebes zu wandern.

Die merkwürdige Stimmung, die ihn an diesem Morgen beherrschte und ihm eine große und freie Hebersicht über die Dinge in dieser Welt verliehen zu haben schien, sie ließ ihn einige glühende Rhythmen in das Dunkel hinauswerfen, dorthin, wo niemand mehr seinen Gesang hörte.

Auf dem Tisch vor ihm lag ein ganz kleines Gedicht fertig:

O, Freiheit, Freiheit! Aller Träume Traum!

Gedanken, die in rotem Feuer tagen!

Heiß strömt das Blut durch meiner Adern Raum,

Läßt wie im Fieber meine Pulse schlagen...

Gesättigt von Duft und Sonne blies der Sommerwind in die Stube herein. Der gedämpfte Lärm des Lebens draußen in der großen Stadt folgte mit...

Sinten im Hotelgang begann ein Mensch plötzlich laut nach seiner Fußbekleidung zu brüllen. Das Geräusch von einer

Reihe schneller Schritte beantwortete den Ruf. Dann folgte heftiges Schelten und das Zuschlagen einer Tür. Und wieder folgte das Geräusch der Schritte... immer ferner und ferner. Es wurde einen Augenblick still, und der gedämpfte Lärm der Stadt wuchs von neuem.

Jean-Paul saß noch am Schreibtisch, den Kopf in die Hände gestützt, und starrte zerstreut auf sein Gedicht.

Eine müde und sanfte Reaktion folgte diesem seinem letzten starken Stimmungsausbruch. Das Hirn genoß einen Augenblick Halbschlummer. Einige Sekunden Frieden hatten sein Haupt beschattet...

Das Geräusch draußen im Hotelgang wuchs wieder aus der Stille hervor — näher und näher...

Jean-Paul fuhr aus seinem Halbschlummer auf.

Hatte es nicht an die Tür hinter ihm gepocht?

Er wandte sich auf dem Stuhl um.

„Herein!“

Die Türe wurde geöffnet, und ein älterer, fein gekleideter Mann trat ein.

Der Artist hatte sich erhoben.

Der Fremde stand allem Anschein nach hoch in den Dreißigen, besonders nett, sowohl nach Kleidung wie in Bewegungen. Sein dünnes graues Haar war sorgfältig frisiert und sein fast freideweißer Schnurrbart gewickelt und elegant.

Es gibt gewisse Menschen, die den Eindruck machen, als füllten sie ihre Zeit mit der Pflege ihrer Person aus.

Etwas Ähnliches war mit dem Herrn der Fall, der jetzt in Jean-Pauls Hotelzimmer stand.

In seinem übrigens schönen und guterhaltenen Gesicht lagen ein paar große, wasserblaue Augen, deren Tiefe den leeren Raum wiederzuspiegeln schien.

Jean-Paul trat vor und empfing mit einer Verbeugung den hohen Seidenhut des Fremden, den er an die Wand hing. Dann schob er ihm einen Lehnstuhl hin.

„Ich bin wirklich ganz überwältigt,“ — der Ton Jean-Pauls war von der mildesten Ironie gefärbt — „das muß ich sagen, daß Schwiegervater mir die Ehre antut!“

„Ja, da du sie uns nicht hast antun wollen,“ — nun wurde auch der Alte ironisch — „so habe ich leider Gottes... das Leben hat mich Geduld und Nachgiebigkeit gelehrt... und ich freue mich über diese Lehre...“

Jean-Paul lachte mit einem Lächeln, und der Alte schloß wichtig, nachdem er sich erst einen Augenblick bedacht hatte:

„So . . . kommen wir zu dir.“

„Ja, ich sehe es, und es tut mir wirklich gut. Morgen reise ich ja . . . also war es hohe Zeit.“

Der Alte strich bedächtig mit dem Langfinger seinen Schnurrbart aus den Mundwinkeln.

„Ja, wir haben . . . also dich jeden Tag erwartet.“

Jean-Paul verbarg sein Lächeln, indem er einen Gang durchs Zimmer machte:

„Ja, lieber Schwiegervater, hätte ich den Gedanken . . . oder auch nur Grund zu dem Gedanken gehabt, daß ich in Ihrem Haus willkommen wäre, so sehe ich nicht ein, weshalb ich hätte ausbleiben sollen; aber ich konnte mir nicht denken, daß . . . Und Sie haben mich auch nicht zu kommen gebeten.“

Der Schwiegervater hustete komisch:

„Sehr richtig . . . Das habe ich nicht getan; ich fand also, daß . . . Nun ja, wir wollen nicht mehr davon sprechen; es liegen ja nun andere und dringendere Sachen vor.“

Jean-Paul schnitt ein verwundertes Gesicht.

„Ja so?“

Der Alte schien sich auf etwas Bedeutungsvolles vorzubereiten:

„Du wirst begreifen . . .“

Er machte eine Pause und rückte ein wenig am Kaffeesevice:

„Du wirst begreifen, daß dieser Besuch hier in der Stadt . . . abgehen davon, daß wir nach vier langen Jahren Gelegenheit hatten, unsere Tochter wiederzusehen . . . daß dieser Besuch uns mehr als peinlich gewesen ist.“

„Mit den Augen des Schwiegervaters gesehen, natürlich!“

„Und mit den deinigen?“

Die Augen des Alten wurden ganz freisrund. Jean-Paul zuckte die Achseln.

„Ja, wir wollen nicht von mir sprechen . . . das würde zu weit führen . . . Und ich reise ja morgen.“

„Nun also, es ist uns peinlich gewesen . . . und jetzt doppelt peinlich nach dem letzten . . .“

„Was?“

Jean-Paul setzte sich auf den Schreibtischstuhl.

„Ich verstehe wirklich nicht, daß ein Mensch so handeln kann . . . Ich verstehe es nicht! Hast du die heutigen Zeitungen gelesen?“

„Noch nicht.“

„Dann solltest du es wirklich tun.“

Der Alte machte einen fruchtlosen Versuch, die Brauen über seine großen Augen zu legen:

„Dann solltest du es tun . . . so schnell als möglich!“

Jean-Paul mußte noch immer mit einem leichten Lächeln kämpfen:

„Ja, warum denn eigentlich? Ich erfahre noch früh genug, was dort steht.“

„Du hast wohl eine Ahnung davon?“

„Eine Ahnung? Lieber Schwiegervater, ich erbiere mich, es mit geschlossenen Augen zu lesen . . . Gott mag wissen, ob nicht Schwiegervater zufällig mein eigenes altes Blatt in der Tasche hat?“

Schwiegervater wurde plötzlich lauter:

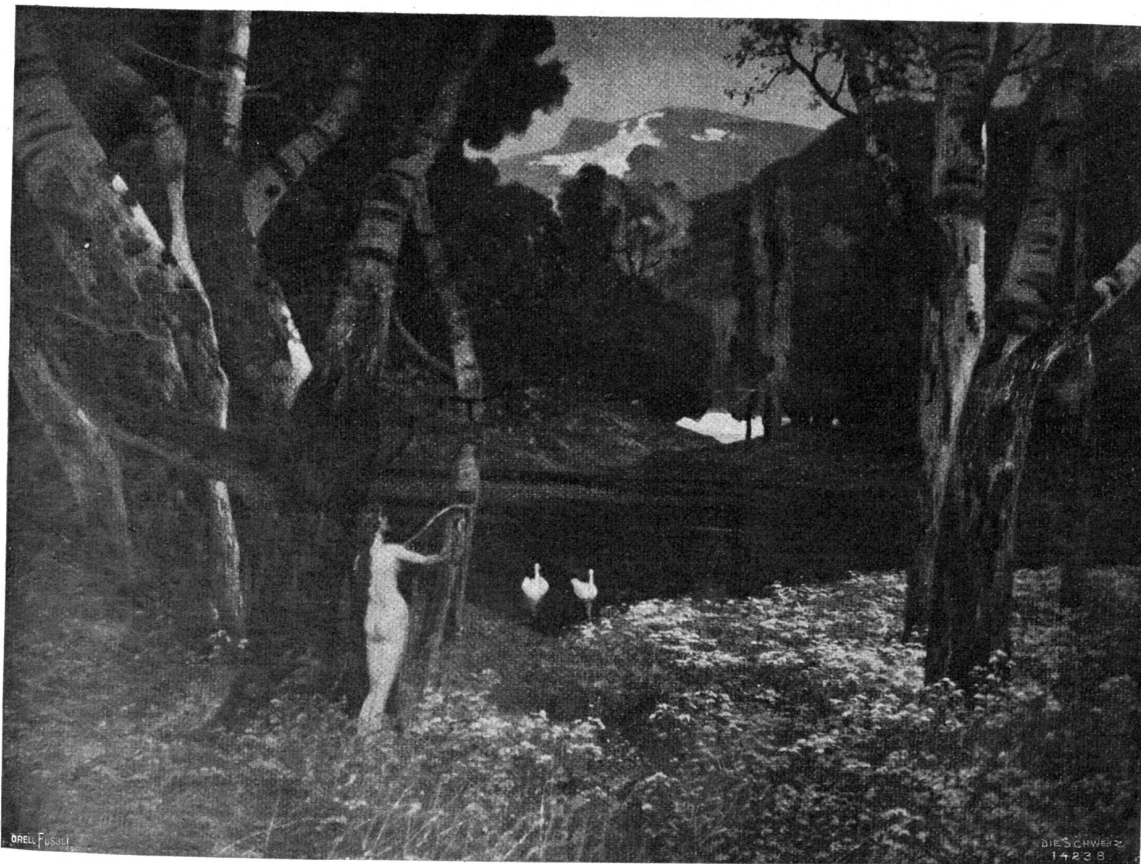
„Ja, das habe ich gerade!“

Jean-Paul lachte:

„Ach, das hätte ich mir denken können! Will Schwiegervater hören, was dort steht?“

Der Alte griff in die Tasche nach der Zeitung, und Jean-Paul fuhr in Eile fort:

„Brutaler Ueberfall im Zirkus . . . Unser Redaktor von einem Artisten wund geschlagen . . . Der Bandit wollte sich rächen! — Das ist ungefähr die Ueberschrift und dann lautet es etwa folgendermaßen: Gestern abend um sieben Uhr, kurz vor Beginn der Vorstellung, wurde im Stallraum des Zirkus Dwörak ein im höchsten Grad roher, gemeiner Ueberfall auf den anwesenden Redaktor unseres Blattes ausgeführt . . . Der Angreifer ist der in unserer Stadt gut bekannte und früher wegen unmoralischer Schreiberei bestrafte — hier folgt mein Name — nun Clown und dumme Peter im genannten umherreisenden Zeltzirkus . . . Die näheren Umstände dieser un-



Die Wiesenkönigin. Nach dem Gemälde von Eduard Rüdisühli, Basel.



Herbstmorgen. Nach dem Gemälde von Eduard Rüdisühli, Basel.

glaublich gemeinen und brutalen Gewalttat sind folgende . . . Und dann folgt die Geschichte selbst . . . Paßt es ungefähr?"

Der Alte hielt die ungeöffnete Zeitung in der Hand.

"Was willst du tun?"

"Tun? Was sollte ich tun? Gar nichts!"

"Nun sollen wir wohl noch die Schande und den Kummer zu allem übrigen haben, daß du zum zweiten Mal verhaftet wirst!"

Jean-Paul begann im Zimmer hin- und herzuwandern. Er sprach mit ungebildigem Ton:

"Ja, lieber Schwiegervater, darin müssen wir uns wirklich finden. Sie können ja unbeteiligt bleiben, solange die Sache dauert."

Der Alte wurde hitzig.

"So kann ich die Sache nicht betrachten!"

"Lieber Schwiegervater, es ist immer ungesund, eine Sache nicht als die betrachten zu können, die sie ist . . . Aber gestatten Sie mir ein Wort!"

Jean-Paul blieb vor dem Alten stehen:

"Ich will mit Ihnen gar nicht darüber verhandeln. Die Sache geht eigentlich nur mich an . . . und zur Not meine Frau . . . sonst niemand!"

Der Alte versuchte Einwendungen zu machen.

"Sonst niemand!"

Es klang knapp und hart und setzte gleichsam ein nachdrückliches Punktum auf die Verhandlung.

Der Alte stand auf und knöpfte seinen Rock zu.

"Na, nein . . . natürlich! Das ist ja nicht mehr, als man hat erwarten können."

Jean-Paul stand am Schreibtisch, mit dem Rücken gegen ihn gekehrt.

"Was haben Sie erwartet, lieber Schwiegervater?"

Er fragte ganz gleichgültig, und der Alte antwortete:

"Daß du wenigstens empfänglich wärest für . . ."

Er hielt plötzlich im Satz inne.

"Für einen guten Rat vielleicht, den Schwiegervater mir hat geben wollen?"

Der Artist zeichnete mit einem Bleistift kleine, kohlschwarze Mahnen um einzelne Worte in seinem Gedicht.

"Nein, ich glaube nicht, daß er ad notam genommen worden wäre . . . Das glaube ich nicht!"

Der Alte ergriff seinen Hut und legte ihn wieder hin.

Er knöpfte aufs neue den Rock auf, und es entstand wieder eine kurze Pause, in welcher der andere mit dem Bleistift gedämpft auf dem Tisch trommelte.

Da begann der Alte wieder:

"Ehe ich gehe, dürfte ich wohl vielleicht . . . ist es gestattet,

ein paar Fragen hinsichtlich einer ganz andern Sache zu stellen?"

Jean-Paul wandte sich schnell um:

"Bitte, soviel als Sie wollen! Da stehe ich zu Diensten."

"Danke!"

Und der Alte setzte sich wieder im Lehnstuhl zurecht . . .

Eine Reihe Hammerschläge, hohl und dröhnend wie auf einen gewaltigen Kessel, wurden plötzlich von außen in die Stille des Zimmers geworfen.

Der Alte verzog das Gesicht, und Jean-Paul schloß das Fenster. Einen Augenblick nachher hatte der Mann drüben sich müde gehämmert.

"Was ich fragen wollte, war Folgendes . . ."

Der Alte stand wieder auf.

"Wie lange willst du dieses . . . unstäte Leben noch fortsetzen?"

"Wie lange?"

Jean-Paul zuckte die Achseln.

"Das will mit andern Worten sagen: wie lange ich arbeiten will? . . . Ja, man soll wohl arbeiten, solange man kann . . ."

Das ist wohl die Meinung. Ich gedenke nicht aufzuhören."

"Du gedenkst nicht aufzuhören?"

Der Alte wiederholte mechanisch den Satz.

"Nein, weshalb? Das würde doch eine absurde Idee sein. Ich habe es ja ganz gut, mache Glück, verdiene verhältnismäßig ausgezeichnet Geld . . . Was will man mehr?"

"Und meine Tochter?"

"Meine Frau? Ja, ihr Verhältnis ist dem meinigen ganz beigeordnet."

"Und sie soll dich auch fernerhin begleiten?"

"Solange sie will. Schwiegervater erinnert sich vielleicht, daß Angelika mir aus eigenem freien Willen folgte. Ich habe in dieser Hinsicht keinen Wunsch geäußert . . . im Gegenteil!"

"Du hättest also nichts dagegen, wenn sie bei uns in der Stadt bliebe . . . falls wir sie dazu bewegen könnten?"

"Wenn Sie sie dazu bewegen könnten . . . Nein!"

Der Alte strich den Schnurrbart unter die Nase hinauf und nickte ein paarmal nachdenklich.

Dann sagte er:

"Uebrigens kommt es mir vor, daß du — wenn also dieses . . . Leben doch fortgesetzt werden soll — daß du in eine der großen Gesellschaften einzutreten versuchen solltest, die ja oft jahrelang hier im wirklichen Zirkus sich aufhalten. Das würde sich jedenfalls besser ausnehmen . . . weniger gauflermäßig, wenn ich so sagen darf . . . Könnte man sich nicht eine solche Anordnung denken?"

Jean-Paul neigte den Kopf auf die Seite und deutete ein leichtes schiefes Lächeln an:

"Das weiß ich nicht, lieber Schwiegervater, ich habe es nicht versucht . . . und beabsichtige es auch nicht zu tun; aber selbst wenn ich es versuchen wollte, so dürfte ich Ihnen doch keine Hoffnung machen."

"Das verstehe ich eigentlich nicht."

"Nein, sich damit vertraut zu machen, ist auch nicht ganz leicht für Ueingeübte. Aber, sieh, Schwiegervater: ich springe schlecht — darin steckt das ganze Geheimnis."

"Du springst . . . also?"

Die Augen des Alten drückten eine große Verständnislosigkeit aus.

"Ja, Schwiegervater, ich bin ein schlechter Luftspringer. Man kann nun einmal das Publikum nicht suggerieren, einen Purzelbaum für einen Saltomortale zu nehmen und dann . . ."

Jean-Paul schlug einen düstern Ton an:

"Das Leben hat mich nicht zu viel Luftsprünge machen gelehrt . . . Bei meinem ersten jugendlichen Versuch ging in mir etwas in Stücke, und ich habe seither keine Heilung dafür gefunden . . . Beim zweiten mußte gottlob nur mein Bein

herhalten . . . Nein, ich werde gewiß nie Clown in einem großen Zirkus!"

Der Alte blieb noch eine Weile sitzen und strich seinen schönen weißen Schnurrbart. Durch die großen Öffnungen seiner Augen glaubte man die blaue Luft zu erblicken. Dann ging er.

VIII.

Als Jean-Paul am Abend des gleichen Tages den großen grünen Platz betrat, wo Dwóraks Zirkus errichtet war, kam Jngolf ihm in wildem Lauf entgegen.

Der Knabe stürzte daher, als gälte es das Leben. Der weiße Strohhut flog ihm vom Kopf, und er ließ ihn liegen.

Jean-Paul blieb stehen und betrachtete den laufenden Knaben . . .

Seine kleinen Beine in den gestreiften Kadettenhosen schossen in mächtigem Trab über das flache grüne Feld. Die Arme mit den geballten Händen folgten dem Lauf in kurzen energischen Rucken wie an einem unsichtbaren Zaum.

Als Jngolf näherkam, sah der Clown, daß sein Gesicht merkwürdig verzerrt war.

Der Knabe hielt plötzlich in seinem Lauf vor dem wartenden Mann inne. Er blieb einen Augenblick stehen und schnappte nach Luft, ungleichmäßig und schluchzend. Es suchte in seinem Gesicht, die Mundwinkel bebten, und er starrte den Clown mit einem seltsamen verwirrten Blick an.

Eine Sekunde lang schien er mit sich selber zu kämpfen. Er machte einen Anlauf zu einem Lächeln, das wieder von dem Krampf in den Mundwinkeln zerstört wurde. Dann warf er plötzlich beide Arme vor das Gesicht und brach in ein gewaltiges schluchzendes Weinen aus . . .

Jean-Paul betrachtete verwundert den weinenden Knaben. Er ließ sich neben ihm auf die Knie nieder, zog ihn an sich, suchte ihn zu beschwichtigen und eine Erklärung zu erhalten.

Es dauerte lange, sehr lange, bis es möglich war, ein Wort aus dem Knaben herauszubringen.

Das Weinen erschütterte seinen ganzen kleinen Körper. So oft er sprechen wollte, wurde er von Schauern und Zuckungen unterbrochen.

Endlich brachte er, ununterbrochen nach Luft schnappend wie ein Fisch, hervor:

„Gautie sagte“ — Gautie war Jngolfs Lehrmeister — „Gautie sagte . . . daß Sie . . . von der Polizei arretiert worden seien . . . und . . . bei Wasser und Brot . . . sitzen bleiben sollten . . . wenn wir andern fortgereist wären . . . und ich hatte doch solche Freude bei Ihnen . . . so . . .“

Jean-Paul betrachtete eine Sekunde lang den Knaben, dessen Weinen nun wieder zunahm. Die Augen des Clowns wurden groß.

Ein heller Tropfen drang hervor, schwamm einen Moment am Augenrand, wurde dann vom Lid, das sich schloß, zurückgedrängt und stahl sich endlich stumm über die Wange hinunter —

Vor ihm schien sich plötzlich die Aussicht auf eine bessere Welt zu eröffnen.

Er fühlte in diesem Augenblick einen einfältigen Glauben an etwas Meines und Schönes.

Jean-Paul legte seinen Arm um Jngolfs Nacken, betrachtete einen Moment das vom Weinen geschwellene Gesicht, blickte in die klaren, nassen Augen, deren kindliche Seele noch nichts befecht hatte, und er sagte mit einem unendlich hellen Lächeln:

„Mein kleiner Knabe, wir beide wollen beisammen bleiben. Und wir wollen versuchen, ob wir zusammen den wahren Wert des großen Lebens verstehen lernen können.“

Der Knabe, der ihn nicht verstand, sah ihn nur mit Augen an, in denen der Glanz eines unschuldigen Glückes leuchtete.

Und einander an der Hand haltend, wanderten die Zwei, der Mann und das Kind, zusammen über das grüne Feld der Hecke entlang, in der Nieder und wilde Rosen nach Regen dufteten.

Und es war, als wenn in beiden ein Traum sproßte, eine zarte und schwache Ahnung, daß gewiß das Leben gerade so kommen müßte, daß es würde eine große, gemeinschaftliche Wanderung durch eine weite Gegend, wo sie weit draußen Wald erblickten und wo die wilden Rosen an der Landstraße ihren Duft aushauchten — — —

IX.

Als Jean-Paul etwas später am Haupteingang des Zirkuszeltens vorüberging, blieb er einen Augenblick stehen und durchlief eines der Platate.

Direktor Dwórak hatte an diesem Abend seinen dummen Peter in hohem Grad geschont. Er stand nur ein einziges Mal fast ganz zu unterst auf dem Plafat angeführt:

Neue originelle, exzentrische Clownnummer, ausgeführt von
Jean-Paul,
dem besten dummen Peter der Welt.

Jean-Paul ging weiter, um das Zelt herum bis zum Eingang nach dem Stall.

Einmal machte er in plötzlichem Mutwillen einen abretten Seitensprung über eine der Schnüre, die mit Hilfe von Pföcken das Zeltbad gespannt erhielten.

Augenblicklich entschlüpfte ihm ein kurzer schmerzlicher Ausruf, und er griff nach seinem linken Fuß.

Dann ging er leicht hinkend weiter.

Sein Gesicht hatte plötzlich einen müden und mutlosen Ausdruck angenommen . . .

Im Stall nickte er dem Schulreiter Mr. Loow zu, der ihm lächelnd mit dem Zeigefinger drohte.

Mr. Loow war einer der wenigen Intelligenzen.

Er fragte:

„All right?“

Der Schulreiter wies alle seine schönen Zähne.

Und Jean-Paul nickte:



Herbstklage (nach Zola). Nach dem Gemälde von Eduard Mühlig, Basel.



Gewitter im Anzug. Nach dem Gemälde von Eduard Rüdisühli, Basel.

„All right!“

„Ah — haa!!!“

Mr. Loow winkte mit seinen beiden behandschuhten Händen.

„Bravo — Bravissimo!“

Der Clown Gantie saß bereits im Ankleideraum. Er war beschäftigt, mit Hilfe einer Nadel und eines Knäuels gelben Segelgarns die Riemen an einem Paar Stelzen zu reparieren. Gantie arbeitete auch als Stelzentänzer.

Als Jean-Paul eintrat, sah der Clown einen Augenblick von seiner Arbeit auf und betrachtete ein wenig verwundert den andern.

„Ist es Ihnen erlaubt, frei zu gehen?“

Jetzt bohrte er wieder eifrig drauf los mit seiner Ahle.

„Es scheint so, ja.“

Jean-Paul ging hin zu seinem Platz, wo auf dem Tisch vor dem Spiegel eine kleine Schachtel in wasserblauem Papier und mit rot und weißem Garn verschnürt stand.

(Fortsetzung folgt).

✿ Vorfrühling ✿

Auf halbgefrorenen Stoppelfeldern ging
Ich gestern abend längs dem Waldesfaum:
An dunkeln Tannen leis der Nebel hing,
So schein als wie ein junger Frühlingstraum.

Und oft sah ich an einem Schattenhang
In trübem Weiß ein bißchen Schnee noch kleben,
Und doch fühlt ich des Frühlings erstes Leben,
Als fern am Hügel eine Amsel sang.

Und einsam lugt durch gelbes Gras und Steine
Ein Märzblümlein in die große Welt,
Als fragt es, ob die Sonne morgen scheine,
Und bitt' den Herrgott, daß kein Schnee mehr fällt.

Paul Hämmerli, Lenzburg.

